Zeit war indeß das Interesse für die Schrift erkaltet, man zog die Sache in die Länge, und läßt nun die Ankündigung durch!

Der ganze Fall verdient um so mehr gerade in diesen Blättern eine Besprechung, als er zeigt, wie hart auch die materiellen Interessen der Verleger durch Maaßnahmen solcher Art, die von der Censur legalisirt werden, gefährdet werden können; der Verleger vermag in solchem Falle für den, ihm offenbar zugefügten Schaden aus dem Grunde keinen Ersatz zu verlangen, als dieser stets in bestimmten Zahlen angegeben werden muß, dies hier aber, wie auf der Hand liegt, unmöglich ist. Wir heben auch dies absichtlich hier hervor, um zu zeigen, wie Unrecht die haben, welche der Redaction dieser Blätter den Vorwurf gemacht, das Börsenblatt zu Ankämpfungen gegen Censur und Gewaltthat und Finsterniß zu gebrauchen. Wir sehen, daß die Maaßregeln der Censur auch unsere materiellen Interessen hart und bitter angreifen, und das Börsenblatt f. d. dtschn. B. ist doch gerade dazu da, diese zu wahren! Wir bedauern, daß die Redaction jenem Tadel von einigen Seiten nachgegeben hat *), wir bedauern es um so mehr, als ein, die Interessen des Buchhandels schützendes Organ dem Institute der Censur gegenüber durchaus eine feste, ganz bestimmte Stellung einnehmen muß. Aus diesem Grunde hat uns auch die Anmerkung, welche die Redaction unserm Aufsatze in Nr. 55 d. Bl. beigefügt, nicht behagt: der Censur gegenüber darf der Buchhandel nicht nivelliren, da ein Stückchen Preßfreiheit und da ein Stückchen Censur erstreben; dies Temporisiren führt jetzt zu gar nichts **); wir sind noch gar nicht bis zur Vermittlung in der Sache, es ist noch lange nicht die Zeit, über die Bedingnisse der Freiheit der Presse sich zu äußern, bei der wir jedenfalls einer durch die Gesetze bedingten Preßfreiheit vor einer durch die Censur unterdrückten den Vorzug geben werden. —

Wir schließen diesen Artikel mit der freudigen, uns so eben durch die Preuß. Staats-Zeitung werdenden Mittheilung:

„daß Se. Maj. der König von Preußen, bald nachdem bekannt geworden war, wie auch die Buchhandlungen Hamburgs durch die dortige Feuersbrunst hart betroffen worden, die Aufhebung des, im vorigen Jahre gegen den Verlag der Buchhandlung Hoffmann & Campe erlassenen Debits-Verbots, zu befehlen geruht haben."

Die Folgen des Hamburger Unglücks sind so schrecklich nicht, als zuerst es zu befürchten stand, und wir sehen auch hier, daß kein Unglück in der Welt so groß, das nicht auch zu etwas gut wäre. 14.

---

*) Es dürfte dem Herrn Verf. schwer werden, dies zu beweisen. Die Redaction hat stets gezeigt, daß sie sich durchaus nicht scheut, ihre Meinung auszusprechen, keineswegs ist sie aber verpflichtet, ja nicht einmal berechtigt, diese überall geltend zu machen. In unserm Bereiche muß, wenn irgendwo, Freiheit der Meinungen herrschen und die Redaction hält es für ihre besondere Pflicht keine zu unterdrücken, es sei denn, daß sie in einer die Schranken des Anstandes überschreitenden Form aufzutreten versuche. Schweigt sie selbst, so stimmt sie darum noch keineswegs ein, überläßt vielmehr das Urtheil Andern, und glaubt dies um so eher zu können, als sie wohl annehmen darf, nur Urtheilsfähige zu Lesern zu haben.

**) Es sei wiederholt, wer Preßfreiheit will, muß auch dulden, daß Stimmen ertönen, die ihr nicht huldigen. Die Redaction hat sich nie zu Gunsten der bestehenden Censur ausgesprochen, kann sich aber eben so wenig, so lange die Literatur in ihrer Gesammtheit keinen höhern und edlern Standpunkt eingenommen hat, nicht so unbedingt für eine gänzliche Preßfreiheit entscheiden. Läßt sie gern jede ihr entgegenstehende Meinung zu, so wird es auch ihr vergönnt sein, die ihrige auszusprechen, mehr aber will sie nicht und hat sie auch nie gewollt, auch ist sie weit entfernt davon ihre Meinung als den Ausdruck der Gesammtheit oder auch nur eines Theils derselben angesehen wissen zu wollen. Man kann sogar mit einer Ueberzeugung einzeln dastehen, ohne schon darum Unrecht zu haben und besser ist es, eine gewonnene Ueberzeugung fest zu halten, als ohne Ueberzeugung in das anzustimmen, was zu fordern nun einmal zum Tone des Tages gehört. Dem Staate ist das Recht, ja mehr als das, die Pflicht die Presse zu überwachen nicht abzusprechen. In welcher Form diese Ueberwachung am zweckmäßigsten ausgeübt wird, ist nur die Frage, die wir gern dahin beantworten, daß in sehr vielen Fällen Präventivmaßregeln überflüssig, ja schädlich erscheinen. In allen Fällen werden wir aber mit den an die Stelle der Censur tretenden Strafgesetzen nicht ausreichen, besonders da, wo es das moralische und religiöse Volksleben gilt, es sei denn, daß alle Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker so von der Würde ihres Berufs und ihren hohen Verpflichtungen durchdrungen wären, daß nichts anderes mehr geschrieben, unternommen und gedruckt würde, als das, was den wahren geistigen sowohl als materiellen Interessen der Menschheit förderlich und nur geeignet ist, sie einer höhern sittlichen Vervollkommnung und in Folge derselben einer größern Freiheit fähig und würdig zu machen. d. R.

Achtung vor fremdem Eigenthum!

ist ein Zuruf, der schon öfter kraftvoll genug aus diesen Blättern ertönte. Leider! ist er aber zu allen — und zu sehr vielen — Ohren noch nicht gedrungen, so daß es nicht unnöthig erscheinen mag, ihn wieder einmal hören zu lassen, zumal wenn mit uns vielleicht noch manche Verleger ihre, mit Eleganz, Pracht, Mühe und — großen Kosten hergestellten Artikel mit blutendem Herzen in dem furchtbarliederlichsten Zustande jetzt haben zurückkehren sehen.

Broschirte Werke aus den Umschlägen und diese mit zerrissen; illustrirte Prachtwerke mit reichlichen Fett-, Kaffee-, Tinten- und andern Flecken auf das Schändlichste verdorben; rohe Bücher, die bei dem, in manchen Handlungen üblichen, Auslegen der Remittenden auf den Fußboden, unten von den Dielen, auf dem Titel von den Fußsohlen und Stiefelnägeln der darauf herumtretenden Commis, Lehrlinge u. s. w. beschmutzt und zerkratzt worden; — so liegen sie jetzt vor uns, die aus unsern Officinen mit wahrer Pracht hervorgegangenen, von uns reinlich und sauber versandten Werke. —

Wir könnten die Copie dieses Jammerbildes noch viel weiter ausführen; allein, wem wie uns das Original vor Augen liegt, wird dies leicht selbst können; wer das Glück hat es nicht zu kennen, freue sich dessen; aber — wer da fühlt: Auch ich gehöre zu den bildenden Künstlern desselben, der — schlage an seine Brust und bessere sich!

Aber nun eine Anfrage: Welch' kräftiger wirkendes Mittel giebt es noch gegen solchen Unfug, als solchen Handlungen, von denen man so im schlechten und zum fernern